Ein neues Wort: schubladisieren

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **8 (1952)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-420245

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

einer meisterlichen Prosa reden, wenn sich zur Klarheit, zum Reichtum des Wortschatzes und zur gefälligen Bewegtheit der Sätze auch noch der hinreißende Rhythmus gesellt; denn Schönheit und Wohlklang der Prosa beruht viel eher auf dem rhythmischen Fluß als auf allen sonstigen Mitteln des Stils. (Schluß folgt)

Ein neues Wort: schubladisieren

Eines der scheußlichsten Wörter, die in letzter Zeit aufgekommen sind, heißt „schubladisieren". Was es bedeutet, brauche ich niemandem zu erklären. Daß es aufgekommen ist, liegt an den Zeitverhältnissen und am Fehlen eines einfachen Wortes, das sich für „in die Schublade versenken" oder „auf die lange Bank schieben" verwenden läßt.

Wer findet ein besseres Wort? Ich will mich gleich mit einem Vorschlag melden: Verschubladen. Über die sprachliche Zulässigkeit mögen sich die Fachleute streiten. Aber die Schublade als unübertreffliches Sinnbild für die Welt des Amtsschimmels muß bleiben. H. B.

Nachwort des Schriftleiters. Schön ist es gewiß nicht; aber auch das Häßliche kann einem manchmal Freude machen. Daß man aus deutschen Dingwörtern mit der Endung -ieren Tatwörter bildet, kommt schon lange vor. Dabei war „ier" die burgundische Endung des Infinitivs, an die dann noch die deutsche Infinitivendung -en gehängt wurde. So haben wir schon lange: hausieren, buchstabieren, schattieren u. a.; neben dem überflüssigen „amtieren" ist „amten" immer noch lebendig und vorzuziehen, neben „parkieren" „parken". Schiller sagte auch einmal „triumphen" für unser „triumphieren" (freilich auch umgekehrt „prunkieren" für „prunken"). Bis heute hat man aber die ebenfalls nach französischem Muster erweiterte Endung -isieren nur mit Fremdwörtern verbunden: galvanisieren, botanisieren, politisieren usw., und „schubladisieren" ist wohl der erste Fall, wo diese dreisilbige Endung an ein deutsches Wort gehängt wurde. Es ist schon deshalb sehr wirkungsvoll; es ist aber geradezu lautmalerisch; denn die lange Endung entspricht der berühmten „langen Bank", auf die die schubladisierten Eingaben, Petitionen, Motionen und Interpellationen geschoben werden. Es riecht förmlich nach Büroluft. Es steckt eine köstliche Ironie darin, und das ist das (verhältnismäßig) Schöne daran. Dazu würde

es passen, wenn einmal „amten", das bereits zu „amtieren" erweitert worden ist, noch zu „amtisieren" weiter erweitert würde.

Die Frage ist berechtigt, ob man den tadelnden Nebensinn des Wortes nicht auch auf deutsch ausdrücken könnte. Da wäre „verschubladen" kein schlechter Ersatz. Man kann ja mit der Vorsilbe ver- aus Dingwörtern schwache Tatwörter ableiten, die häufig den Sinn haben: „mit dem versehen, was das Dingwort ausdrückt": vergolden, verzuckern. Die Vorsilbe ver- bedeutet aber häufig auch ein Zugrundegehen (versumpfen, versimpeln, verschwinden) oder Zugrunderichten (verfüttern, verpuffen). Etwas außergewöhnlich gebildet wäre „verschubladen" schon, aber nicht falsch. Eine verschubladete Angelegenheit wäre etwas wie eine vernagelte Kanone. Es wäre nur zu fürchten, daß sich der bissige Humor, der in „schubladisieren" steckt, verflüchtigen würde.

Die „blöde Gans"

Unter dem Titel „Nordische Orangen" erzählte kürzlich im „Nebelspalter" auf der „Seite der Frau" eine Mariette folgende rührende Geschichte:

„Liebes Bethli! Deine Betrachtungen über ‚Fremdes Deutsch' haben mir eine Begegnung in Erinnerung gerufen, in der ich zwar keine sehr edle Rolle spielte, aber einen Freund gewann. Es war in Locarno in einem Gemüseladen. Da war eine Dame, welche in einem bekannten, aber nicht immer sehr beliebten Dialekt verlangte: ‚Isch hätte gern ein Pfund Apfelsinen.' Der Tessiner Ladenbesitzer verstand zwar, wie die meisten dort, ‚bitzeli Dütsch', aber was Apfelsinen sein sollten, konnte er sich doch nicht recht vorstellen. Und nun kommt eben der unedle Teil: ums Verworge hätte ich nicht eingegriffen, meine Hilfsbereitschaft gefror vollständig. Der Verkäufer blickte hilfesuchend erst auf mich, dann auf einen jungen Herrn, der ebenfalls im Laden war — auch er zuckte die Achseln. ‚Ein Italiener', dachte ich. Aber als die Dame endlich unverrichteter Dinge abging, murmelte er plötzlich: ‚Blödi Gans'. ‚Was — Sie können auch Deutsch?' fuhr es mir heraus, und lachend schlossen wir Freundschaft. Es stellte sich heraus, daß der Herr sogar ein Deutscher war, und er schwor, daß seine Landsmännin das Wort Orange kennen mußte. Wir verstanden uns so gut, daß wir uns während der ganzen Ferien täglich trafen. Zum happy end kam es allerdings nicht, obwohl ich Dir gerne einen so passenden Abschluß der Geschichte servieren würde."

Dieses „Mariechen" scheint kein ganz gutes Gewissen zu haben — warum denn nicht? Weil es der fremden Dame nicht zu ihren Früchten